

## Étude

Er sei Konzertpianist, sagt er. Wie durch ein Versehen des Schicksals ist er in der Verkaufsabteilung dieses Berliner Musikhauses gelandet. Es gibt Konzertpianisten wie Noten in Debussys *La Mer*.

Er hat trockene, rissige Hände. Die Lippen des jungen Ivo Pogorelich und den kahlen, mönchischen Schädel des alten. Sein Zuständigkeitsbereich seien eigentlich die großen Konzertflügel. Aber da heute nichts los ist, führt er netterweise das Yamaha Clavinova Grand Touch vor.

Nochmals: eigentlich spiele er ja auf so etwas nicht. Ein elektronisch erzeugter Klang? Nein wirklich.

Aber?

Er gibt sich überrascht.

Er spielt ein paar virtuos klingende moll-Arpeggien an, etwas zu düster für Hotellobbymusik oder zur Untermalung eines Verkaufsgesprächs. Sodann plätschert das Düstere in einem Dur-Akkord aus. Niemand soll hier auf dem Weg zum Flughafen oder in den Aufzug unnötige Ängste bekommen!

Aber wir sind immer noch im Musikhaus.

Die Lautsprecher knacken und vibrieren nicht. Der Klang tut so, als könnte er sich auch bis in die letzte Ecke der der Carnegie Hall ausbreiten. Das unterschätzte E-Piano hat eine echte Chance verdient. Frédéric Chopin!

*Da-di, da, da-dja-da-da, da-dja-da-da...*

Der Walzer Nummer 7 in cis-moll ist so etwas wie die Mona Lisa der Klavierliteratur. Man hört's, lächelt, melancholisiert so vor sich hin und weiß gar nicht, warum.

Die Finger und Hände des Pianisten sind fest und steif geworden mit den Jahren. Sie flitzen flach und einigermaßen treffsicher über die schnellere Achtel-Passage. Gelernt ist gelernt. War das einmal das Paradestück des Neunjährigen? Auch dieser Lauf verschnörkelt sich nahtlos in unproblematischen jazzigen Harmonien. Hintergrundakkorde, vor denen ein etwas ramponierter Sales Manager

in der Lobby sitzt und eine Systempartnerin anbaggert. Noch will sie ihm unbedingt etwas rasend Komisches auf Instagram zeigen! Ihre Finger huschen mit einer Grazie und Behendigkeit über das Glas des Smartphone wie die Finger eines Pianisten, der im Verkauf gelandet ist, niemals mehr über die Tasten fliegen werden. Bunte Flaschen mit Höherprozentigem leuchten in warmem Licht an der Bar. Die Bardame lächelt selbst wie Mona Lisa und trocknet die Gläser. Es ist ein Reigen, ein Ritual. Ein Walzer.

“Ich mache Ihnen jetzt ein persönliches Angebot,” sagt der Pianist und setzt sich hinter den Computer. “Mit Transport und Aufbau.”

Was ist passiert vor fünfundzwanzig, dreißig Jahren? Warum hat es nicht gereicht?

Wer weiß das schon.

*Da-di, da, da-dja-da-da, da-dja-da-da...*

© Till Heene. Juli 2024